

Predigtgedanken vom Elmar Pitterle SVD zum 5. Sonntag der Osterzeit (03.05.2026)

Was nach dem Tod ist oder kommt wissen wir nicht, es ist uns verborgen. Wir haben nur Bilder, Ahnungen, Hoffnungen. Jesus spricht viel in Bildern. Er spricht vom „Haus meines Vaters“, wo es viele Wohnungen gibt. Wohnungsnot gibt es hier; sie ist bedrückend ist für viele Menschen, viele können sich das Wohnen nicht mehr leisten.

„Jesus ist zwar kein Wohnungsmakler oder Wohnungsvermittler im heutigen Sinn, aber er eröffnet Räume. Wer zu wenig Platz hat oder unter Raumnot leidet, der wird in die Enge getrieben, kann nicht mehr frei atmen und wird vielleicht auch von Angst besetzt. Die Nähe eines Menschen kann Raum geben und damit leben lassen, sie kann aber auch einengen und die Luft ausgehen lassen“ (Bischof Manfred Scheuer).

Jesus spricht die Worte kurz vor seinem gewaltsamen Tod, im Johannesevangelium nach der Fußwaschung in einer langen Rede, die keine Abschiedsrede, sondern viel mehr eine Aufbruchsrede ist.

Die Würfel sind längst gefallen, die Stimmung ist gedrückt. Jesus spricht vom Hinübergehen von dieser Welt zum Vater. Ohne dieses Hinübergehen, ohne seine Verherrlichung könnte der Geist nicht auf alle ausgegossen werden. „Verherrlichung“ ist ein Schlüsselwort im Johannesevangelium. Die Todesstunde Jesu ist die Stunde seiner Verherrlichung.

Zuhause fühlen wir uns wohl, fühlen wir uns geborgen. Wenn wir am Tag unterwegs waren, verschiedene Aktivitäten hatten, kommen wir gerne am Abend nach Hause zurück. Wir lieben ein gemütliches Zuhause. Wie gerne komme ich am Abend nach St. Gabriel zurück.

Wir brauchen ein Zuhause hier – wie viele Menschen haben ihr Zuhause verloren – durch Konflikte, durch unselige Kriege. Es ist einfach bedrückend zu sehen, was Drohnen in ukrainischen Wohngebieten anrichten. Und so viele Menschen stehen vor den Trümmern ihrer Existenz, auch im Libanon.

Wir brauchen ein Haus zum Wohnen, ein Dach über dem Kopf, eine Bleibe. Aber klar ist: wir können nicht ewig hier bleiben auf dieser Welt. Unsere Zeit ist begrenzt. Unser Leben hat ein Ablaufdatum. Dann wartet ein anderes Zuhause.

Von dem spricht der deutsche Bibeltheologe Wilhelm Bruners sehr poetisch: *„Die Toten sind uns ein Zuhause voraus. Während wir unsere Jahre sammeln wie Holzscheite im Herbst, leben sie schon im Feuer unsterblicher Liebe.“*

Alle diese Bilder haben eines gemeinsam: Sie bezeichnen ein Ankommen. Sie vermitteln das Gefühl von Heimkommen. Endlich werden wir einmal aus der Unruhe, aus der Hast des irdischen Lebens in eine „Bleibe“ kommen, in der wir wirklich zu Hause sein werden.

Jesus gebraucht dafür ein weiteres Bildwort: „Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten.“ Seine Botschaft an uns lautet daher: Ihr sollt wissen: Es ist ein Platz für euch bereit. Ihr werdet dort, nach dem irdischen Tod, nicht „irgendwo“ hinkommen. Ihr werdet von mir willkommen geheißen. Alles ist für euch vorbereitet: „Ich werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin.“

Wir können uns überhaupt nicht vorstellen, wie das Leben da „drüben“ aussieht. Meine

Mutter habe ich öfters sagen hören - sie hatte damals schon ein sehr hohes Alter: „Wenn man doch wüsste, wie es ´drüben´ aussieht.“ Sie hatte keine Angst vor dem Sterben, aber sie war neugierig, wie es "dort" ausschauen, was sie „dort“ erwarten würde. Jesus will uns eine Gewissheit geben: Ich selber werde für euch da sein. Bei mir werdet ihr geborgen sein. Welcher Mensch sehnt sich nicht nach letzter Geborgenheit?

„Ich war im Himmel und habe keinen Gott gesehen!“, sagte der russische Kosmonaut Juri Gagarin, nachdem er aus dem Weltraum zurückgekehrt war. Das war im Jahre 1961. Die Frage nach Gott gehört zu den großen Fragen des Menschseins. Martin Buber, der jüdische Religionsphilosoph griff diese Frage einmal in einer Erzählung auf: „Wo wohnt Gott?“ – Mit dieser Frage überraschte der Rabbi einige gelehrte Männer, die bei ihm zu Gast waren. Sie lachten über ihn: „Wie redet Ihr! Ist doch die Welt seiner Herrlichkeit voll!“ Er aber beantwortete die eigene Frage: „Gott wohnt, wo man ihn einlässt.“

Wo wohnt Gott?

Er wohnt nicht bei den Kriegstreibern, er wohnt nicht dort, wo Gewalt und Kampf religiös gerechtfertigt werden, wo Macht und Kommerz religiös vereinnahmt werden.

Er wohnt nicht bei denen, denen es egal ist wie es den Armen, den Ausgegrenzten und Flüchtlingen geht. Er wohnt nicht bei denen, die schamlos die Wahrheit verdrehen und zu den Lügen „alternative Fakten“ sagen. Wo wohnt Gott?

Er wohnt nicht bei denen, die um sich selber kreisen. Er wohnt nicht bei den Habgierigen, die immer mehr wollen, und Besitz anhäufen und in Steuerparadiese flüchten. Er wohnt nicht bei denen, die Gefangene ihrer egoistischen Wünsche sind. Er wohnt nicht bei denen, bei denen Leistung alles ist, und die bereit sind über Leichen zu gehen um etwas zu erreichen.

Wo wohnt Gott?

Aus der Gründonnerstags-Liturgie stammt der aus dem religiösen Liedschatz vielen vertraute Vers:

„Wo die Güte und die Liebe wohnt, dort (nur) ist der Herr.“

Der „johanneische“ Jesus tritt mit ungeheurem Selbstbewusstsein auf: Er ist sich seiner göttlichen Sendung und Herkunft vollkommen bewusst. Er offenbart sein Wesen in „Ich bin“ Worten, die ihn als göttliche Instanz präsentieren, z.B. mit der Aussage: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Ich denke an die Stelle in der Johannespassion, wo Jesus vor Pilatus steht. Jesus wirkt souverän. Eigentlich steht Pilatus vor Jesus, er steht vor der Wahrheit in Person und fragt: was ist Wahrheit?

Dass Jesus die „Wahrheit in Person“ ist bedeutet, dass er nicht nur Wahrheiten verkündet, sondern Gottes Wesen, Wirklichkeit und Treue in seinem eigenen Leben und Handeln verkörpert.

Ich fühle mich identifiziert mit dem was Tomás Halík, der tschechische Religionsphilosoph, schreibt. Er legt dar, wir seien nicht „Besitzer“ der Wahrheit und sollten daher der Versuchung widerstehen, dass wir uns als „Wahrheit“ bzw. als „Monopolisten“ der Wahrheit aufspielen. Nach ihm ist der Glaube kein Besitz, sondern eine Verpflichtung. Christus rufe uns auf, ihm zu folgen, die Wahrheit zu suchen und darin nicht nachzulassen.

Dann zitiert er Martin Luther: „Denn dieses Leben wird durchlaufen, nicht indem wir Gott

haben, sondern indem wir ihn suchen. Immer müssen wir suchen und fragen, wieder und wiederum suchen. Denn nicht wer anfängt und sucht, sondern wer beharrt und nachsucht bis ans Ende, der wird selig“ (Mt 10,22).

Ich schließe mit einem markanten Satz von Tomás Halik: „Sich mit der Wahrheit zu identifizieren und sich als Besitzer der Wahrheit auszugeben ist ebenso eine Sünde, wie wenn man aufhört, sich für die Wahrheit zu interessieren, und ins Lager der Zyniker überläuft.“